Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „Ägyptische Knechtschaft“ 1585	163
---	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel

Elke Blumenthal

Es scheint das Natürlichste von der Welt zu sein, dass ein junges Paar sich Kinder wünscht. Ich selbst habe keine Kinder und empfinde das als eins der großen Defizite meines Lebens. Aber ganz so einfach ist es wohl doch nicht.

Zu dem Stichwort Kinderwunsch stellen sich ganze Schwärme von Assoziationen bei uns ein: Geburtenregelung und -kontrolle, Pille, Schwangerschaftsabbruch, In-vitro-Fertilisation, Empfängnisverhütung, Interruptio, Einkindfamilie etc. Die meisten Strategien, die so bezeichnet werden, sollen nicht dazu beitragen, dass Kinder geboren werden, sondern – im Gegenteil –, dass sie nicht geboren werden.

Bei den Alten Ägyptern hingegen war die Welt offenbar noch in Ordnung. Jedenfalls hören wir nichts von Geburtenbeschränkung und Abtreibungen und davon, dass – wie heute in manchen Ländern nicht nur der Dritten Welt – weibliche Föten abgetrieben und neugeborene Mädchen getötet werden, weil sie keine Jungen sind. Man könnte freilich einwenden, dass die Überlieferung selektiv verfährt und das unliebsame Geschehen einfach unterschlägt. Aber gerade das wäre ein Beweis dafür, dass es zur gesellschaftlichen Normalität gehörte, Kinder zur Welt zu bringen und großzuziehen.

Tatsächlich gibt es zahlreiche unterschiedliche Quellen dafür, dass (bei einer anscheinend relativ niedrigen Fertilitätsrate) Kinder in Ägypten erwünscht und erbeten waren. Sie bedeuteten, wovon wir ausgehen können, nicht nur elementares Glück, sondern garantierten, wie in anderen alten Kulturen auch, die Altersversorgung ihrer Eltern und darüber hinaus – spezifisch altägyptisch – deren Totenkult. Dafür einzustehen war heilige Pflicht.

Zu den Quellen unserer Kenntnis gehören Personennamen. Wer sein Kind Pa-di-Chonsu nannte, „Der, den Chons gegeben hat“, verstand es als Geschenk dieses Gottes, um das die Eltern möglicherweise vorher gebetet hatten. Auch andere Gottheiten des reich besetzten Pantheons erscheinen in den Namen, und zwei Göttinnen waren speziell für den Kindersegen zuständig: Hathor hatte für Liebe, Fruchtbarkeit, Geburt und Aufzucht zu sorgen, Taweret war zum Schutz des ungeborenen und des neugeborenen Kindes und seiner Mutter bestellt.

Abb. 1+2: Weibliche Figurine aus Aniba (Nubien), Grab S2, ÄMUL Inv.-Nr. 6317, Vorder- und Rückseite, © Ägyptisches Museum –Georg Steindorff– der Universität Leipzig, Fotos: Marion Wenzel.

Waren den Kindern die Namen nach der Geburt als Dank an die Gottheit gegeben worden, so verband sich mit den zu Hunderten erhaltenen Fruchtbarkeitsfigürchen die Hoffnung auf künftige Nachkommenschaft. Die kleinformatischen Statuetten von schlanken nackten Frauen, bekleidet nur mit kunstvollen Perücken und Schmuck an Hals und Unterleib, unterscheiden sich von den fettleibigen Fruchtbarkeitsidolen anderer Kulturen so wesentlich, dass man sie lange als „Beischläferinnen“ gedeutet hat, die nichts als sexuelle Freuden verbürgen sollten. Doch würde diese Deutung nur auf diejenigen passen, die als Beigaben in Männergräbern gefunden worden sind. Da aber viele von ihnen aus Frauengräbern stammen und ein großer Teil überhaupt nicht in Gräbern, sondern in Tempeln, Kapellen oder

vor Hausaltären niedergelegt worden war, und da zudem einige von ihnen Babys bei sich haben, müssen sie zugleich mit Liebe und Lust die Fähigkeit vermittelt haben, gesunde Kinder zu gebären und zu nähren. Mit dieser Erwartung wurden die Figuren vor allem der Hathor geweiht, und zwar von Angehörigen aller Bevölkerungsschichten, vor allem natürlich von Frauen.

Die Gebete, die dabei gesprochen wurden, sind nicht überliefert. Einige wenige Stelen, Gedenksteine mit Bildern und längeren Inschriften, die als Votivgaben in einen Tempel gestiftet waren, geben eine Vorstellung von ihrer Beschaffenheit. Der Wächter Penbui aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. beispielsweise bittet nicht Hathor, sondern die Geburtsgöttin Taweret um zahlreiche Nachkommen, die bisher ausgeblieben waren, weil, wie er glaubt, die Göttin ihn für eine (nicht näher bezeichnete) Sünde bestrafen wollte.¹ Mehr als tausend Jahre später erzählt die Frau eines hochrangigen Priesters auf ihrem Grabstein, wie ihr der inständige Wunsch nach einem Sohn zusätzlich zu ihren drei Töchtern erfüllt wurde. Sie hatte mit ihrem Ehemann zu dem Halbgott Imhotep gebetet, der daraufhin dem Mann im Traum erschien und einen Sohn verhielt unter der Bedingung, dass der Priester ihm eine Statue in sein, des Gottes, Heiligtum in Memphis stiften würde. Nachdem dies geschehen war, wurde das Kind geboren, und zwar am nächsten Opferfest der Gottheit, und erhielt deren Namen Imhotep.²

Das klingt, als hätten sich persönliche Erfahrungen zu Literatur verdichtet. In der Tat hatte sich damals die Schöne Literatur des Themas längst angenommen, so in der Unterhaltungserzählung vom „Verwunschenen Prinzen“. Da erbittet ein König von den Göttern einen Sohn, den die Königin tatsächlich in der nächsten Nacht empfängt und auf ganz natürliche Weise fristgemäß gebiert. Doch dann erscheinen die Sieben Hathoren, feenartige Wesen im Dienst der Hathor, und sagen dem Kind voraus, dass es durch ein Krokodil, eine Schlange oder einen Hund sterben werde. Die ersten Gefährdungen deuten sich bereits an, doch bricht die Papyrushandschrift ab, ehe man erfährt, ob die Pro-

¹ Stele Glasgow, Culture and Sport Museums; Übersetzung bei Jan Assmann, *Ägyptische Hymnen und Gebete*, 2. erweiterte Auflage (Orbis Biblicus et Orientalis), Freiburg, CH/Göttingen 1999, 563–564. Vgl. die Analyse der Stele in meinem Beitrag „‘Nilpferdgöttin’ und Gottesfurcht“ in dieser Publikation.

² London, British Museum EA 147; Übersetzung bei Eberhard Otto, *Die biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit* (Probleme der Ägyptologie 2), Leiden 1954, 190–194; Miriam Lichtheim, *Ancient Egyptian Literature*, Bd. 3: The Late Period, Berkeley/Los Angeles/London 1980, 59–65.

phezeiung schließlich eintraf oder ob sie verhindert oder – wie bei unserem „Dornröschen“ – abgemildert werden konnte.³

Dornröschen mit dem erfüllten Kinderwunsch eines Königs, der glücklichen Geburt der Prinzessin und der Prognose der bösen Fee – diese und andere Parallelen mit europäischen Märchen machen bewusst, dass viele Erzählmotive, die wir aus Ägypten kennen, in der Weltliteratur aller Zeiten verbreitet sind, und dass es von der Intention des Einzeltextes und von dem Kulturkontext abhängt, in welcher Form und zu welchem Zweck sie verwendet wurden.

Wenden wir uns zum Vergleich dem Ägypten räumlich und zeitlich benachbarten Alten Israel zu. In der Hebräischen Bibel berichtet eine erstaunlich große Zahl von Geschichten, wie entgegen den natürlichen Voraussetzungen Kinder durch Gottes Eingreifen gezeugt und geboren wurden. Dem hochbetagten Ehepaar Abraham und Sara werden Nachkommen in Aussicht gestellt, so zahlreich wie die Sterne am Himmel, beginnend mit dem spätgeborenen Sohn Isaak (1. Mose 15,1–6; 17,15–21). Isaak wiederum muss Gott um Kinder für seine unfruchtbare Frau Rebekka bitten, die daraufhin die ungleichen Zwillinge Esau und Jakob gebiert und später in den heiklen Streit der Söhne um ihren Erbspruch verwickelt wird (1. Mose 25,21–34; 27,1–28,9). Jakobs Frauen Lea und Rahel konkurrieren in einem unedlen Wettbewerb mit Hilfe ihrer hinzugezogenen Mägde um die höhere Geburtenrate, wobei Rahel, obwohl sie Jakobs Herzen ungleich näher steht als ihre Schwester, qualvolle Jahre des Wartens aushalten muss, ehe sie ihr erstes Kind, Jakobs Lieblingssohn Joseph, zur Welt bringt (1. Mose 30,1–24); bei der Geburt Benjamins, des zweiten Sohnes, stirbt sie (1. Mose 35,16–18). Am Ende aber gründet jeder der zwölf Söhne aus der Patchwork-Familie des Stammvaters Jakob einen eigenen Stamm, und aus dem Verbund der Stämme konstituiert sich das künftige Israel.

Auch der Weg zum Königtum, das dieses Gemeinwesen in einem Staat zusammenfassen sollte, führt über eine unfruchtbare Frau. Es ist Hanna, verheiratet mit dem Priester Elkana, die kinderlos geblieben ist und deshalb unter dem Spott der gebärfreudigen zweiten Frau ihres Mannes und unter öffentlicher Diskriminierung zu leiden hat. In ihrer Verzweiflung legt sie das Gelübde ab, den erbetenen Sohn, sollte er ihr geschenkt werden, nicht für sich zu behalten, sondern ganz dem Dienst Gottes zu weihen. Und so geschieht es (1. Samuel 1). Samuel wird

³ Papyrus Harris 500 = London, British Museum EA 10060; Übersetzung bei Emma Brunner-Traut, *Altägyptische Märchen, Mythen und andere volkstümliche Erzählungen*, 8. Auflage, München 1989, 55–60.

gezeugt, geboren und, sobald er entwöhnt ist, in den Tempel gegeben, wo er zu einem bevollmächtigten Propheten heranwächst und schließlich dazu berufen wird, Saul zum ersten König Israels zu salben und die neu geschaffene Institution Königtum mit dem Segen Gottes zu legitimieren.

Es ist offenkundig: In dem Bild, das Israel von seiner Urgeschichte entworfen hat, spielt der ausbleibende und dann doch von Gott gewährte Kindersegens eine prominente Rolle. Die große Zukunft, die Abraham für sein Volk verheißen worden war, stellte sich nicht automatisch her, sondern musste von Generation zu Generation neu erbeten und errungen werden.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Geburtsgeschichte Jesu, die der Evangelist Lukas überliefert, ein stärkeres Profil. Die Geburt von Jesu Vorläufer Johannes, dem „Täufer“, wird seinem Vater Zacharias zu einem Zeitpunkt angesagt, als er und seine Frau Elisabeth zu alt waren, um noch auf die Erfüllung ihres Kinderwunsches zu hoffen. Als Zacharias dem Verkündigungengel seine Skepsis offenbart, wird er zur Strafe für seinen Unglauben mit Stummheit geschlagen, die bis zur Geburt des Sohnes anhält; dann allerdings bricht ein starker Jubelgesang aus ihm hervor (Lukas 1,5–25. 57–80). Auch Jesu künftige Mutter Maria reagiert zunächst zurückhaltend auf die Verheißung des Engels, sie werde den königlichen Gottessohn gebären, und zwar mit dem biologischen Argument, dass sie ja noch Jungfrau sei. Erst als ihr die Schicksalsgenossin Elisabeth ihre wunderbare Erwählung bestätigt, vermag auch Maria ein Jubellied anzustimmen (Lukas 1,26–56). Anders als Johannes der Täufer, der ihn ankündigte, anders als der Prophet Samuel, der das sakrale Königtum in Israel begründet hatte, anders auch als die Erzväter, mit denen die Geschichte des Volkes begann, war der Messias, in dem sich diese Geschichte erfüllen sollte, kein Wunschkind.

Der Evangelist Matthäus allerdings stellt die Vorgänge ganz anders dar. Wir haben uns daran gewöhnt, von ihm die Legende von den Weisen aus dem Morgenland, die angereist kamen, um das Königskind anzubeten, in unseren Weihnachtskanon zu übernehmen (Matthäus 2,1–12), nicht aber das zwiespältige Verhalten des Joseph. Als der nämlich von der unerklärlichen Schwangerschaft seiner Verlobten Maria erfährt, beschließt er, sie in aller Stille zu verlassen (also ohne den Eklat, der ihm von Rechts wegen zugestanden hätte). Dann aber erscheint ihm ein Engel im Traum und erklärt ihm die besondere Bewandnis dieses gottgesandten Kindes, und Joseph gehorcht seinen Anweisungen und hält Maria die Treue (Matthäus 1,13–25). Dennoch bleibt es dabei: Ein Wunschkind war Jesus nicht, schlimmer noch: Matthäus zufolge war er ein unerwünschtes Kind.

Im Duktus der Erzählung diene Josephs Verweigerung dazu, seine Vaterschaft auszuschließen und das Wunder der Jungfräulichkeit der Maria zu bekräftigen, das nötig schien, um Jesus als Sohn Gottes zu erweisen.

Aus theologischer Perspektive könnte die Episode bedeuten, dass die Leidensgeschichte Jesu, die sich mit der Verfolgung durch den König Herodes, der Flucht der jungen Familie nach Ägypten (Matthäus 2,13–23) und vielen weiteren Stationen des Verkanntwerdens und der Lebensgefahr bis auf den Galgenberg von Golgatha fortsetzte, dass Jesu Passion unter den Menschen nicht erst im Notquartier von Bethlehem, sondern bereits vor seiner Geburt begonnen hat.

Vorgetragen am 11. Juli 2012.

URN dieser Publikation:

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-337981